

Nora Luttmmer
SCHWARZE SCHIFFE

 aufbau taschenbuch

NORA LUTTMER, Jahrgang 1973, lebt in Hamburg und arbeitet als Autorin und freie Journalistin. Sie hat Südostasienkunde mit dem Schwerpunkt Vietnam in Passau, Hanoi und Paris studiert. Seit Mitte der 1990er Jahre verbringt sie regelmäßig längere Zeit in Hanoi und spricht unter anderem Vietnamesisch.

Hanoi ist geschäftig, ruhelos und eng. Auf den Straßen wird gehandelt und gefeilscht. Korruption ist allgegenwärtig, und auch die Polizei verlangt Schmiergelder, wo es geht. In diesem Umfeld ermittelt Kommissar Ly. Die junge Frau, die im Hof eines taoistischen Tempels ermordet aufgefunden wurde, ist kaum älter als Lys Tochter, weshalb der Fall ihm besonders nahegeht. Die Frau ist über mehrere Tage misshandelt worden. Der Rechtsmediziner notiert als auffallend: Brandwunden von Zigaretten, auf dem Rücken eine Tätowierung in Form des chinesischen Glückszeichens. Bald führen die Ermittlungen auf die Spur von Hai Au, einem Mann, von dem es heißt, er habe in allen möglichen illegalen Geschäften seine Finger im Spiel.

NORA LUTTMER

SCHWARZE SCHIFFE

KOMMISSAR LY ERMITTELT

IN HANDI

KRIMINALROMAN



aufbau taschenbuch



ISBN 978-3-7466-2907-0

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2013

© Nora Luttmmer

Umschlaggestaltung capa, Anke Fesell
unter Verwendung eines Fotos von André Lützen

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Am Tatort war nur die Kreidezeichnung geblieben. Daneben hatte jemand eine Vase mit weißen Lotusblumen und eine Keramikschale mit Räucherstäbchen gestellt. Es sah aus wie auf einem Opferaltar. Auch bei der Leiche hatten Lotusblumen gelegen. War der Mörder zurückgekehrt? Die Räucherstäbchen glimmten noch, und der Rauch kräuselte sich in der heißen Luft. Kommissar Ly schaute sich suchend um, sah aber unter den vielen Menschen niemanden, der ihm besonders ins Auge fiel.

Vom Wasser her hörte er ein Plätschern. Der Tempelhof grenzte direkt an den Westsee. Ly ging zu der niedrigen Mauer, die das Ufer säumte, und schaute, wo das Geräusch herkam. Er sah nichts als einen krummen Bambussteg, der einige Meter in den See hineinragte. Das Sonnenlicht blitzte auf dem Wasser. Über der Innenstadt am südlichen Ufer hing ein grauer Dunst. Ly setzte sich, den Blick wieder auf den Tatort gerichtet. Vor seinem inneren Auge spulten sich die Bilder der vergangenen Nacht noch einmal ab.

Es war etwa drei Uhr gewesen, als der Anruf bei ihm eingegangen war. Zwanzig Minuten später fuhr er durch das Tempeltor. Der beißende Geruch abgebrannter Räucherstäbchen hing in der Luft. Eine Ratte schrie.

Etwas am Rand, neben einem kleinen gemauerten Altar, standen mehrere Leute zusammen. Sie tuschelten, irgendjemand weinte leise. Dennoch lag eine seltsame, tödliche Ruhe wie eine Glocke über ihnen.

Ein uniformierter Beamter kam auf Ly zu. Seine Bewegungen wirkten wie in Zeitlupe. Die Schultern hatte er weit nach oben gezogen. Sein Gesicht war fahl, und er hatte noch die pickelige Haut eines Pubertierenden. Ein säuerlicher Geruch ging von ihm aus. Mit einer vagen

Kinnbewegung wies er in Richtung Ufermauer, ohne Anstalten zu machen, Ly zum Tatort zu begleiten. Ly ließ ihn. Dieser Junge würde ihm sowieso keine Hilfe sein.

Ly ertastete sich seinen Weg zwischen den Luftwurzeln des uralten Banyans hindurch. Dick wie Baumstämme spannten sich die Luftwurzeln in einem dichten Netz über den Platz. Er stolperte über einen herumliegenden Gegenstand und spürte trockene Rinde unter seinen Fingern. Und dann etwas Weiches. Er zuckte zurück. Ihr Gesicht war genau vor ihm. Sie starrte ihn an, leblos und doch wütend, voller Verachtung. Ihm wurde schwindelig, er schloss die Augen, drückte die Handflächen fest gegen seine Schläfen, schüttelte heftig den Kopf und murmelte ein »*lay toi lay dat*«. Seine hilflose Beschwörungsformel, um die bösen Geister zu vertreiben.

Dann zwang er sich, die Tote genauer anzuschauen. Er ließ den winzigen Lichtstrahl seines Feuerzeugs über sie gleiten, sah diffuse Ausschnitte. Verzerrt und gelblich schimmernd. Ly ahnte die Kraft des Mörders und seine Gewalt. Überall war Blut. Die Tote war an die Luftwurzeln gefesselt, mit einem dünnen Seil, die Füße knapp über dem Boden. Unter ihren Füßen lagen rot verfärbte Lotusblumen. Abgebrannte Räucherstäbchen steckten im Boden. Ihr Gesicht war zertrümmert, die Kehle aufgeschlitzt. Ihr Körper war seltsam verbogen. Die lange, dunkle Stoffhose hing schief wie bei einer misshandelten Puppe an ihr herunter. Die Bluse war zerrissen und gab den Blick frei auf nackte Haut. Ihre Brust war klein, die Tote war fast noch ein Kind. Ly merkte, wie ihn seine professionelle Fassade verließ, seine Knie weich wurden. Schnell wandte er sich ab.

Der junge Beamte stand immer noch regungslos an derselben Stelle.

»Wer hat den Notruf geschaltet?«, fragte Ly ihn.

Der Polizist schüttelte den Kopf und schaute zu Boden. Ly verkniff sich einen Kommentar.

»Was ist passiert? Wir wohnen hier. Wir wollen wissen, was passiert ist«, hörte Ly eine Stimme hinter sich. Er drehte sich um. Etwa zwanzig Leute standen da. Er konnte nicht sagen, wer gesprochen hatte.

»Das hoffe ich von Ihnen zu erfahren«, sagte Ly. »Wer hat die Leiche gefunden? Wer von Ihnen hat die Polizei verständigt?«

»Ich war das.« Ein Teenager, mit zu langen Armen für den noch kindlichen Körper, trat aus dem Schutz des Banyans auf Ly zu. Er hatte etwas abseits gestanden. Ly war sich sicher, ihn schon einmal gesehen zu haben, konnte ihn allerdings nicht zuordnen. Vielleicht war er ein Freund seiner Tochter? Das Alter käme hin. 16, höchstens 18 Jahre alt. Die Anwohner sahen ihn aus dumpfen Augen an, fast feindlich.

»Ich war das«, wiederholte der Junge mit fester Stimme. Er machte ganz und gar nicht den Eindruck, unter Schock zu stehen.

»Was hast du hier am Tempel gemacht? Mitten in der Nacht.« Es klang wie ein Vorwurf, und sofort ärgerte Ly sich über sich selbst. Langsam sollte er doch gelernt haben, dass Maßregelungen ihn nicht weiterbrachten, schon gar nicht bei Jugendlichen. Der Junge schien ihm seine Ermahnung allerdings nicht weiter übelzunehmen.

»Ich komm oft hierher. Ist schön einsam. Zu Hause ist es eng. Nur ein Zimmer für alle. Sie wissen schon.«

Ly verstand genau, was er meinte.

»Wie heißt du?«

»Tran Van Cuong.«

»Ach, du bist der Sohn des Sargbauers.« Daher kannte er ihn also. »Erzähl bitte genau, was passiert ist. Lass dir ruhig Zeit.«

»Ich bin mit dem Roller gekommen. Es war so gegen drei. Oder früher.« Er stockte, setzte dann wieder an. »Sie war schon tot.«

»Wieso bist du dir da so sicher?«

»Keine Ahnung. Sie war warm. Aber auch kalt.«

»Du hast sie angefasst?«

»Sollte ich das nicht?«

Es irritierte Ly. Wer fasst eine Tote einfach so an? »Von wo hast du die Polizei angerufen?«

»Mit meinem Handy.«

»Ist dir was aufgefallen? Vielleicht hast du was gehört?«

Cuong schüttelte den Kopf und hielt Ly einen MP3-Player hin, nicht größer als ein Knopf.

Ly nahm die dazugehörigen Ohrhörer. Sie schlossen dicht mit dem Gehörgang ab. »Stell mal an. In der Lautstärke, in der du gehört hast.«

Cuong schaltete das Gerät ein. Sofort riss Ly sich die Stöpsel aus den Ohren. Der Junge hätte keinen Panzer anrollen gehört.